

reichste Teil) enthält die Zeit ab 1945. Weiters besitzt diese städtische Einrichtung noch eine Fotosammlung, eine Plakatsammlung und eine Bibliothek.

Darüber hinaus gibt die Zeittafel der „Stadtgeschichte im Überblick“ dem interessierten Leser eine Fülle von speziellen Daten und Fakten von der Urgeschichte bis zum Jahr 2001, die man sonst teilweise mühsam aus verschiedensten Quellen zusammensuchen müsste.

Auch ein ausführliches Literaturverzeichnis, das vielleicht dazu anregt, das Wissen um so manches historische Ereignis zu vertiefen, vervollständigt das sehr ansprechende Buch.

Lore Telsnig

*Ludwig Köppen: Mozarts Tod. Ein Rätsel wird gelöst.* Ludwig Köppen Verlag (Köln 2004), 292 Seiten, 2 Abbildungen; ISBN 3-00-013302-X.

Wieder ein Buch über den Tod Mozarts wird man unwillkürlich denken und es wird beileibe nicht das letzte sein. Dr. Köppen, Mathematiker und Statistiker, ist fern aller Esoterik. Minutiös geht er den Spuren nach, die seine Theorie, nach der Mozart an einer Selbstintoxikation durch *Liquor Swietenii*, einer Quecksilbersublimat-Lösung, starb. Dieses Mittel wurde früher zur Luesbehandlung verwendet. Damit versucht der Autor, ominöse Begleitumstände um den Tod Mozarts aufzuklären.

Im vorliegenden Fall könnte es sich höchstens um das zweite Stadium der Lues gehandelt haben, die auch ohne Behandlung in ein beschwerdefreies Intervall, in die latente Syphilis übergeht. Erst danach folgt die Spätsyphilis mit schweren neurologischen Symptomen, Herz- und Knochenveränderungen und einem Befall der inneren Organe. Da das dritte Stadium erst (3) 7 bis 20 Jahre post infectionem auftritt, müsste auch seine Frau Constanze, die allerdings an Altersschwäche im Alter von 79 Jahren verstorben ist, an dieser Krankheit gelitten haben. Der Autor nimmt an, dass Mozart sich im Juni 1791 infiziert hätte, in Prag und auch wieder zurückgekehrt in Wien, ständig „medizinisiert“ — wie aus der Literatur bekannt — und seine Frau vorsorglich, obwohl gesund, nach Baden auf Kur sandte. Die Argumente, welche Köppen für seine Theorie anführt, sind folgende:

- Der Tremor in Mozarts letzter Handschrift, hervorgerufen durch eine Quecksilbervergiftung. Die Abb. 1 (S. 87) zeigt die Schlusstakte des *Lacrymosa*. Die unterschiedliche Notenhandschrift wird allerdings nicht als Krankheitszeichen zu gelten haben, sondern die linksseitige stammt von Mozarts Schüler Joseph Eybler (Tichy, 1998, 191).
- Das ärztliche Konsilium mit einem Giftspezialisten.
- Die nicht erfolgte Einweisung in ein Krankenhaus.
- Die Verweigerung jeglicher kirchlicher Seelsorge (Syphilis wurde lange Zeit von der Kirche, ähnlich wie bei AIDS, als Strafe für ein gotteslästerliches Leben angesehen). Ein Geistlicher kam nicht, weil der Patient ihn nicht selbst gerufen hat. Mozart war Freimaurer. Die ablehnende Haltung der katholischen Kirche gegenüber den Freimaurern ging bereits aus der Bulle „In Eminentia“ aus dem Jahr 1738 hervor. Im Jahr 1791 wurde zusätzlich vom Papst verfügt, dass niemand einen Freimaurer bei sich beherbergen dürfe.
- Die merkwürdige Diagnose „Hitziges Frieselfieber“ wird so erklärt, dass, nach dem Dekret von 1786, Todesfälle an Syphilis unter einem verdeckten Namen angegeben werden sollen.
- Die Geheimhaltung von Mozarts Ableben.
- Das Engagement Baron Gottfried van Swietens bei der Besorgung der Beerdigungsformalitäten.
- Die Amtsenthebung Gottfried van Swietens am Todestag Mozarts. (Der unmittelbare Zusammenhang ist nicht ganz schlüssig. Mit seinen Reformen schuf er sich auch Feinde, besonders die Freiherren von Heinke und von Martini. Letzterer wurde Leiter der „Studien-einrichtungskommission“, einer parallelen Institution zur „Studienhofkommission“, welcher van Swieten vorstand. Gottfried van Swieten blieb übrigens bis zu seinem Lebensende noch Präfekt der Hofbibliothek.)
- Die fehlende finanzielle Unterstützung der Familie durch den steinreichen, sonst so freigebigen van Swieten. Nicht ganz logisch, wenn er Mozart das Medikament verschafft haben soll und Angst hatte, dass dies aufkommen werde.

- Die pietätlose Beerdigung dritter Klasse.
- Die Abhaltung der Exequien in einer fremden Kirche.
- Die mangelnde Hilfe der Freimaurer.
- Die versteckt abwertende Maurerrede.
- Die Gleichgültigkeit von Verwandten und Freunden.
- Das Schweigen der Augenzeugen, allen voran Constanze.
- Der so späte Gang Constanzes auf den St. Marxer Friedhof.
- Die Vergiftungslegende um Salieri.
- Die Unauffindbarkeit des Grabes.
- Die Anspielung Zelters in einem Brief an Goethe, wonach Mozart seine kräftige Gesundheit „mit Weibern“ ruiniert habe.
- Das Abwehrverhalten der Stadt Wien, wenn es um eine Klärung der Umstände von Mozarts Tod und Begräbnis geht. Dieselben Kriterien wurden auch herangezogen, um einen Fememord an Mozart durch die Freimaurer zu belegen (DUDA). Für einen österreichischen Autor wäre dieses Verhalten nichts Außergewöhnliches.

Sehr gut recherchiert und dargestellt, versucht der Autor eine Schlüssigkeit für seine Theorie zu erreichen. Manche der von ihm vorgestellten Indizien können allerdings auch mehrdeutig gewertet werden. Keines der Argumente, noch dazu solche „von Hören sagen“, würde bei Gericht als Beweis zugelassen werden. Die vorgebrachten Argumente könnte man auch heranziehen, um die Freimaurer oder andere aus dem „Mördersyndikat“ zu beschuldigen. Für Köppen gilt der Ausspruch von J. Kaspar: „Kühner, als das Unbekannte zu erforschen, kann es sein, das Bekannte zu bezweifeln.“

Wenngleich die Theorie, dass Mozart an einer Medikamentenvergiftung infolge einer missglückten Selbstbehandlung gestorben ist, nicht neu ist, so ist es doch, alles in allem, ein sehr lesenswertes Buch.

Gottfried Tichy

*Gero Moosleitner: Fossilien sammeln im Salzburger Land. Ein Führer zu klassischen und neuen Fundstellen.* Edition Goldschneck im Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co. (Wiebelsheim 2004), 223 Seiten, 107 Farbtafeln, über 1200 Fossilfotos; ISBN 3-494-01374-8.

Während seit langem verschiedene populäre Darstellungen über Mineralienfundorte im Bundesland Salzburg existierten, war eine systematische Erfassung der Fundorte seit dem bald vergriffenen Buch von Rudolf Vogeltanz „Aus Salzburgs ältester Vergangenheit“ (1967) nicht vorhanden.

Der Autor, Prof. Gero Moosleitner, hat mit großer Sorgfalt die fossilträchtigsten Fundorte des Bundeslandes ausführlich beschrieben. Für jede Fundstelle gibt es Hinweise wie man dorthin gelangt, mit jeweils einem topografischen Kärtchen. Dazu findet man auch Angaben über die einschlägigen geologischen und topografischen Karten. Abbildungen der Fundstellen geben eine gute Vorstellung über die örtliche Gegebenheit. Das Buch ist in folgende fünf Kapitel gegliedert:

I. Vor dem Sammeln. Nach einem kurzen Überblick über die Geologie des Bundeslandes folgt eine knappe Beschreibung der Museen, in denen heimische Fossilien gezeigt werden, wie das Haus der Natur, das Heimatmuseum Burg Golling, Untersbergmuseum in Fürstenbrunn, Heimatmuseum Elsbethen-Glasenbach, Privatmuseum an der Römerbrücke; es fehlt das Museum in Adnet. Auch die Sammlung an der Abteilung für Paläontologie der Universität Salzburg hätte man angeben können. Eine stratigrafische Übersichtstabelle mit Altersangaben wäre wünschenswert gewesen, da einem Sammler die Begriffe z. B. Albium bis Turonium (S. 11) sicherlich nicht viel sagen werden. Dazu könnte man die Nummern der Fundorte den entsprechenden geologischen Zeitabschnitten zuordnen — gleich mit Angabe der Seiten, wo diese besprochen werden —, um ein leichteres Auffinden zu ermöglichen. Weiters werden geologische Lehrpfade besprochen wie der Naturlehrpfad durch die Adneter Marmorbrüche oder Gesteine der Glasenbachklamm. Es fehlen Angaben über den Geolehrpfad durch die Trockenen Klammern, den Naturlehrpfad Teufelgaben, den Lehrpfad bei Mattsee und den zukünftigen in St. Pankraz. Wichtig sind die Anmerkungen zu den rechtlichen Bestimmungen für das Sammeln von Fossilien.